

Die Einfuhr aus der Ukraina.

— Telegramm unseres Kriegsberichterstatters. —
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Odessa, Ende April.

Von amtlicher Seite sind dieser Tage einige Mitteilungen über die Aussichten der wirtschaftlichen Beziehungen zur Ukraina in die Öffentlichkeit gelangt. Nach eingehenden Informationen bei den maßgebenden Faktoren bin ich in der Lage, diese Angaben wesentlich zu ergänzen und ein klares Bild der augenblicklichen Situation zu geben. Dieses stellt sich etwa folgendermaßen dar: Am 18. Dezember wurden in Berlin in gemeinsamer Sitzung deutscher und österreichisch-ungarischer Behörden die Schwarze-Meer-Stelle in Braila und die Landstelle in Lemberg ins Leben gerufen und als jene Ämter bestellt, die die Ausbringung in der Ukraina durchzuführen sollten. Von einem Einmarsch österreichisch-ungarischer Truppen war damals noch nicht die Rede. Man plante, den beiden Stellen Kartellvertreter beizugeben, die dann durch Kommissionäre mit dem ukrainischen Handel in Verbindung treten sollten. Die Schwarze-Meer-Stelle hat überdies den Schiffsverkehr in der Hand. Die Organisation dieses Schiffsausgleichs wurde von deutscher Seite durchgeführt. Im übrigen liegen die Ägiden des Brailaer Amtes in den Händen eines Obersten mit paritätischem Stabe. Der Schiffsausgleich geschah in Verbindung mit dem Kartell deutscher und österreichisch-ungarischer Reedereien. Diese sollten Schiffe chartern und der Schwarzen-Meer-Stelle zur Verfügung stellen. Man plante damals eine auf kaufmännischer Basis aufgebaute Auswertung des Landes. Aber das Bild verschob sich dann in der Folge.

Die von der Rada zugesagten Lieferungen konnten bei dem ursprünglich festgesetzten Modus nicht beschafft werden. Es mußte also eine neue Grundlage geschaffen werden, um das Land auszunutzen. Das war eine sehr schwierige Aufgabe, denn in der Ukraina als befreundeten Staat gibt es nur die Möglichkeit des Kaufes. Für diesen waren anfänglich Richtpreise gegeben. Diese hielten sich im allgemeinen auf 6 bis 7 Rubel pro Pud, das heißt 72 bis 78 Kronen pro Meterzentner. Der Handel erwies sich aber als sehr schwere Aufgabe, denn der ukrainische Bauer bietet nur ungern an; einmal ist er sich noch nicht darüber klar, wie die Ernte ausfallen wird, denn bisher hat es fast gar nicht geregnet, ferner ist er so reich mit Geld versehen, daß Barzahlung ihn nicht sehr lockt. Es besteht somit kein Antrieß, Getreide zu verkaufen. Es mußte doch also auch von Seiten der Truppen ein Antrieß geschaffen werden, indem man die Richtpreise überschritt. Das führte naturgemäß dazu, daß der Preis des in der Ukraina gekauften Getreides sich wesentlich höher als der heimatische Höchstpreis stellt, um so mehr, als auch die enormen Frachttarife sehr beträchtlich ins Gewicht fallen. Um aber diesen Höchstpreis bei der Abgabe des Getreides nicht überschreiten zu müssen, schoß der Staat die Differenz zu. Allerdings wird er diese Summe dadurch kompensieren können, daß die von ihm in die Ukraina exportierten Fabrikate dort außerordentlich hoch im Werte stehen.

Nun ist aber nach langen Verhandlungen, deren Tempo von Seiten der Ukrainer nicht immer gerade beflügelt wurde, beschlossen worden, daß die ukrainische Regierung die Ausbringung in die Hand zu nehmen habe. Sie wird zu diesem Zwecke ein Zentralamt mit zahlreichen auf das ganze Land verteilten Nebenstellen gründen. Als Aufsichtsorgane bei diesen Stellen werden Vertreter der Kriegsgetreideverkehrsanstalten der Zentralmächte fungieren. Der Vertrag sieht ausdrücklich vor, daß, wenn die Rada nicht in der Lage sein sollte, ihren Verpflichtungen nachzukommen, Oesterreich-Ungarn und Deutschland berechtigt sind, die Ausbringung selbst durchzuführen. Um allen Eventualitäten begegnen zu können, wird in dem Gouvernement Cherson und in Podolien einstweilen der direkte Einkauf durch die k. u. k. Truppen durchgeführt. Bewährt sich die ukrainische Organisation, so wird diese Tätigkeit der k. u. k. Truppen automatisch aufhören. Bis dahin arbeitet jeder Truppenverband durch in seinem Bereich ins Leben gerufene Wirtschaftsstellen, die mit dem freien russischen Handel in Verbindung stehen. Requisition ist natürlich ausgeschlossen, eine Tatsache, die vielen Kritikern der Organisation der Getreideaufbringung nicht bekannt zu sein scheint.

Was nun den Abtransport der Lebensmittel anbelangt, so haben bisher die Bahnen in der Ukraina sich ziemlich gut bewährt. Die Bahnbeamten sind der Regierung, mag sie nun wie immer heißen, ergeben, da sie von ihr die Pensionen erhoffen. Aus diesem Grunde anerkennen sie auch die Kiewer Rada, die sonst durchaus nicht im ganzen Gebiet der Ukraina Sympathien gefunden hat. Das Bahnpersonal ist ausgezeichnet geschult und glänzend diszipliniert. Leider ist aber das Bahnmateriale in sehr schlechtem Zustande. Da Kohlen gänzlich fehlen, werden alle Lokomotiven mit Holz geheizt, das überall längs der Schienenstränge in großen Lagern aufgestapelt liegt. Die k. u. k. Behörden haben mit dem Bahnbetrieb nur insofern zu tun, als es sich um die Uebermittlung von Forderungen an die ukrainischen Organe handelt, im übrigen besorgen sie lediglich die Bahnsicherung.

Der Bahnabschub soll eine kräftige Unterstützung durch die See- und Donauschifffahrt finden. Diese Einwirkung der Wasserlinien, auf denen schon zahlreiche Dampfer eingestellt sind, bildet den Gegenstand energischer Bemühungen. Gegenwärtig wird daran gearbeitet, für die Schiffe die notwendigen Mengen Kohöl, Schmierstoffe und Kohlen anrollen zu lassen. Das ist nicht so leicht, müssen doch auch die großen ukrainischen Städte mit diesem Material versehen werden, um deren Elektrizitäts- und

Wasserwerke aufrechtzuerhalten zu können. So hat zum Beispiel Odessa einen Monatsbedarf von 2200 Waggons Heizöles. Die Kohlenfrage dürfte in absehbarer Zeit eine bedeutende Erleichterung durch die bevorstehende Besetzung des Doneggebietes erfahren. Die Doneggruben werden von Deutschland und Oesterreich-Ungarn paritätisch verwaltet werden. Ingenieure sind mit den Kampftruppen auf dem Marsch, um sich sofort über den Zustand der Schächte zu informieren und die nötigen Arbeiter einzuleiten. Ein Großteil der Grubenarbeiter, deren Zahl sich im Frieden auf 150.000 belief, dürfte zur Verfügung stehen. Der Abtransport wird entweder über Maratol ans Meer oder auf dem Dnjepr nach Alexandrowsk gehen. Die Kohle wird in der Ukraina ein sehr gutes Tauschmittel sein, beläuft sich doch der ortsübliche Preis heute auf etwa 500 Rubel pro Tonne. Als weitere hochwertige Tauschobjekte kommen in Betracht: Glas, Porzellan, Papier und Manufakturwaren. Auch landwirtschaftliche Geräte und Maschinen sind sehr gesucht. Deutschland soll bereits eine Million Pflüge in Bestellung gegeben haben. Auch diese Austauschaktion, in der, wie schon oben gesagt, der Staat eine Kompensation dafür finden wird, daß er das teuer eingekaufte Getreide zum normalen Höchstpreis abzugeben gedenkt, befindet sich in guten Händen. Große Schwierigkeiten sind aber auch hier zu überwinden. Die maßgebenden Instanzen beklagen namentlich, daß die galizischen Bahnen, die die Waren heranzuführen und andererseits das Getreide zu übernehmen haben, nicht reibungslos funktionieren.